

COVER

„Für Erfolg musst du dich entscheiden“

In ihrem neuen Buch beschreibt Claudia Reiterer, wie sie es mit der Erfolgsformel vom Pflegekind zum ORF-Star schaffte. Es braucht Talent, Können, Fleiß, Persönlichkeit, Förderer und Glück

Von Eva Weissenberger; Fotos: Ian Ehm



„Auch aus Steinen, die einem in den Weg gelegt werden, kann man etwas Schönes bauen“

Sie moderieren seit fast 15 Jahren im ORF, waren Siegerin von „Dancing Stars“ und bringen nun mit „Der Popcorn-Effekt“ ihr zweites Buch heraus. Was ist das Geheimnis Ihres Erfolges?

Ich habe im Zuge meiner Recherchen folgende Formel gefunden: Es braucht Können, Glück, emotionale Intelligenz, Durchhaltevermögen, Förderer und Fleiß. Das Wichtigste ist aber der Wille zum Erfolg. Auch wenn man alle Zutaten hat, dem Erfolg zum Durchbruch zu verhelfen – ich nenne das den „Popcorn-Moment“, wenn das Maiskorn aufspringt – schafft man es nur, wenn man sich bedingungslos für den Erfolg entscheidet. Helmut Marko, Motorsportchef von Red Bull, sagte zu mir im Interview: „Man macht es nicht, um dabei zu sein. Winning is the name of the game.“ Man fährt Formel-1-Rennen, um zu gewinnen. Für Erfolg musst du dich entscheiden.

Sie empfehlen, seine Träume und Pläne niederzuschreiben. Warum ist die „Macht der Niederschrift“ so groß?

Ich habe als Kind Tagebuch geführt und immer wieder notiert, dass ich um jeden Preis Journalistin werden will. Mit 14 notierte ich: Ich werde die Matura später nachholen. Marcel Hirscher nannte in der Abschlusszeitung seiner Schulklasse Weltcupfahrer als Berufsziel und wurde dafür belächelt, aber nicht böseartig. DJ Ötzi, der bis zweieinhalb bei Zieheltern gelebt hatte, versprach als 14-Jähriger in einem Brief an seine Oma: „Aus mir wird noch was, du wirst schon sehen!“ Ich habe dieses Buch geschrieben, weil ich genau das ergründen wollte: Wie man es trotzdem schafft, wenn man eigentlich kaum Chancen hat.

Hatten nicht viele sehr erfolgreiche Menschen schlechte Startbedingungen, weil das ein starker Antrieb sein kann?

Mit dieser Annahme habe ich meine Recherchen begonnen: je schwieriger die Kindheit, desto größer der Kampfgeist und der Ehrgeiz. Tatsächlich ist es so, dass die Hälfte der Supererfolgreichen von ihren Eltern liebevoll gefordert und gefördert wurden, wie etwa Weltmeister Marcel Hirscher oder die heutige Formel-1-Testfahrerin Susie Wolff, deren Vater ihr als Kind freistellte, ob sie Gokart-Rennen fahren wollte – nur den Willen zum Sieg verlangte er von ihr. Der anderen Hälfte ging es eher so wie DJ Ötzi Gerry Friedle und mir. Frei nach Goethe: Auch aus Steinen, die einem in den Weg gelegt werden, kann man etwas Schönes bauen.

Aus welchen Steinen haben Sie Ihren Erfolgsweg gebaut?

Ich kam gleich nach meiner Geburt ins Heim. Als ich knapp ein Jahr alt war, wurde ich mit einer Art Lieferwagen an eine Pflegefamilie in der Steiermark ausgeliefert – es war so, ich kann es nicht anders formulieren. Meine Pflegeeltern hatten eine leibliche Tochter, meine Schwester Marianne, die körperlich schwer behindert war und viel Zuwendung brauchte, da blieb für uns drei Pflegekinder wenig Kraft übrig. Wir wurden auch in der Volksschule benachteiligt. Obwohl mich in der Hauptschule dann beide Klassenvorstände, Frau Gamperl und Frau Almer, unterstützten und ich gute Noten hatte, durfte ich keine höhere Schule besuchen und Matura machen. Meine Pflegemutter wollte, dass ich etwas „G’scheites“ wie Friseurin lernen sollte – ein toller Beruf, aber ich wollte ja studieren, um Journalistin zu werden. Um wenigstens weiter zur Schule gehen zu können, bewarb ich mich für eine Ausbildung zur Krankenschwester. **Inwiefern hat sich diese schwere Kindheit im Nachhinein als hilfreich erwiesen?**

Als Kind dachte ich mir oft: Ich bin wie dieses Spielzeugmännchen, das man niederdrückt, das sich aber immer wieder von

selber aufrichtet. Ich entwickelte diese Fähigkeit, weil niemand da war, der mir aufgeholfen hätte. Heute kenne ich den Fachausdruck dafür: Resilienz, psychische Widerstandskraft. Oder ein anderes Beispiel: Meine Zeit als Krankenschwester auf der Herzchirurgie hat mich gelehrt, richtig zu entscheiden und schnell zu reagieren – das hilft mir bei meiner täglichen Livesendung ungemein.

Was würden Sie der 14-jährigen Claudia aus heutiger Sicht für einen Rat geben?

Noch mehr aufs Gas steigen! Einfach darauf bestehen, den Bildungsweg zu gehen, den man will. Du hast nichts zu verlieren! Mach das, was dir Freude bereitet! Bei der Recherche zu meinem Buch begegnete mir viele Erfolgreiche, deren Eltern andere Pläne mit ihnen hatten. Die Väter von Alfons Schuhbeck, Roland Düringer und Freddy Burger setzten durch, dass diese einen technischen Beruf lernen mussten. Damit wären sie aber mangels Leidenschaft für die Sache nie erfolgreich geworden. Erst als Koch, Kabarettist und Konzertmanager, unter anderem von Udo Jürgens, konnten sie sich entfalten.

Sie können sehr stolz auf sich sein – oder sollte ich sagen: könnten? Sie schreiben über viele Aspekte Ihrer Herkunft und Karriere, die bisher nicht bekannt waren. Zwischen den Zeilen liest man, dass Sie sich Ihres Werdeganges lange Zeit fast geschämt haben, anstatt damit anzugeben, was Sie aus eigener Kraft geschafft haben.

Wir Pflegekinder wurden in den 70er-Jahren am Land diskriminiert. Nachdem ich vor zwei Jahren in einem Interview mit der „Kleinen Zeitung“ erstmals in der Öffentlichkeit über meine Kindheit gesprochen hatte, bekam ich sehr, sehr viele berührende Briefe von anderen ehemaligen Pflegekindern, die Ähnliches erlebt hatten. Als ich mit 15 nach Graz auf die Krankenschwesternschule ging, wollte ich das hinter mir lassen, ich wollte einzig aufgründ

ZUR PERSON

Claudia Reiterer, geboren 1968 in Wien, war Diplomkrankenschwester und studierte Pädagogik und Psychologie an der Uni Graz, ehe sie bei „Antenne Steiermark“ ihre journalistische Karriere begann. Beim ORF arbeitete sie zunächst bei der „ZiB“. Sie moderierte unter anderen die Sendungen „Report“, „Pressestunde“, „Hohes Haus“, „Bürgerforum“ und seit 2007 „Heute konkret“. 2009 war sie Siegerin der TV-Show „Dancing Stars“.



Claudia Reiterer: Der Popcorn-Effekt. Braumüller Verlag, € 21,90



1992: mit den Kolleginnen Silvia und Hermine am LKH Graz
1997: der erste Livebericht für die „ZiB“ vom Grubenunglück in Lassing
2009: mit Andy Kainz beim Tanz zum Sieg bei den „Dancing Stars“
Aktuell: als Moderatorin von „Heute konkret“, täglich 18.30 Uhr, ORF 2

meiner Persönlichkeit und Leistung beurteilt werden. Ich erfand keine neue Familiengeschichte, ich habe einfach über vieles nicht gesprochen.

Und heute?

Ich bin stolz auf mich. Das heute aussprechen zu können, war einer der Gründe, warum ich dieses Buch geschrieben habe. Aber es war ein weiter Weg bis hierher. Ich hatte immer das Gefühl, dass bei uns Kindern aus der Arbeiterschicht das „institutionalisierte Kulturkapital“, wie es der französische Soziologe Pierre Bourdieu bezeichnet, wichtiger ist als bei Leuten, die aus der Mittelschicht stammen – also Abschlüsse, Zeugnisse, Leistungsnachweise. Als ich in Wien beim ORF anfing, wurde ich von Kollegen darauf angesprochen, warum eine Krankenschwester überhaupt in der „Zeit im Bild“ arbeiten dürfe, oder dass ich diese Ausbildung doch bitte aus meinem Lebenslauf streichen möge. Ich fand das empörend! Erst als ich den Magistertitel in der Tasche hatte, hörten die Angriffe auf.

Von diesem „institutionalisierten Kulturkapital“, von Titeln und Zeugnissen, liest man in Ihrem Buch wenig. Dafür widmen Sie der Erfolgszutat „Können“ ein ausführliches Kapitel. Wie wird aus einem Talent ein Köhner?

Leistung ist Talent plus Ausbildung plus Fleiß. Der kanadische Autor und Unternehmensberater Malcolm Gladwell hat die 10.000-Stunden-Regel aufgestellt: Begabte Kinder, die Geige spielen, gibt es viele. Doch zur Perfektion wird es nur bringen, wer mindestens 10.000 Stunden übt. Mit genug Training kann der Fleißigere einen Talentierten überholen. Für die Beatles bedeutete ihre Zeit in Hamburg, wo sie täglich acht Stunden lang auf der Bühne standen, die Wandlung von der Schülerband zur Profigruppe. Andreas Gabalier hatte schon 500 Zeltfeste hinter sich, als sich sein erster großer Erfolg einstellte.

Und wie ist es mit Wunderkindern?

Das prototypische Wunderkind ist Wolfgang Amadeus Mozart. Sein Vater korrigierte seine Kindheitswerke, trotzdem waren diese noch mäßig genial. Das Klavierkonzert Nr. 9, das heute als erstes Meisterwerk Mozarts gilt, das er alleine geschaffen hat, schrieb er im Alter von 21 Jahren. Der Psychologe Michael Howe weist anhand des wunderbarsten Wunderkindes der Geschichte nach, dass eben sogar ein Mozart viele Jahre lang üben musste, um vom Talent zum Genie zu reifen. Aber ausschließlich mit Fleiß kann man einen Mangel an Begabung natürlich nicht wettmachen.

Ihre Interviewpartner erzählen auch von Stolpersteinen, an denen sie scheiterten. Wie gehen die Supererfolgreichen weiter, nachdem sie gestolpert sind?

Winston Churchill sagte: „Der Pessimist sieht die Schwierigkeit in jeder Gelegenheit. Der Optimist sieht die Gelegenheit in jeder Schwierigkeit.“ Man muss akzeptieren, wenn man einmal scheitert oder in einer Sackgasse landet. Dann sollte man die Situation analysieren und das Beste daraus machen, die Lage für sich umdeuten. **Ist Ihnen persönlich das auch einmal gelungen?**

Eine meiner größten beruflichen Niederlagen war, als ich als Moderatorin des Parlamentsmagazins „Hohes Haus“ abgesetzt wurde. Die Begründung lautete, dass mein Lebensgefährte Angestellter der grünen Parlamentspartei war. Ich bekam schließlich das Angebot, stattdessen die Konsumentenschutzsendung am Vorabend zu übernehmen. Ich hatte wahnsinnige Angst, dass ich dort nur noch Bügeltipps und Luftmatrazentests anmoderieren würde, fühlte mich wie auf dem Abstellgleis. Meine Popcorn-Formel besagt, dass man Förderer braucht. Meiner war mein damaliger Chef Johannes Fischer. Gemeinsam entwickelten wir die Überzeugung: Die

Von den Erfolgreichsten lernen

Das neue Buch der ORF-Moderatorin Claudia Reiterer ist mehr als ein weiterer Erfolgsratgeber: Sie interviewte dafür 27 Erfolgreiche, untermauert deren Erkenntnisse wissenschaftlich und bereichert sie mit ihren persönlichen Erfahrungen an



Marcel Hirscher, Skifahrer

„Für mich war das Verlieren oft lehrreicher als das Gewinnen“



Andreas Gabalier, Entertainer

„Neid ist ein Feind des Erfolgs“



Florian Gschwandtner, Start-up-Millionär

„Es gibt keinen Lift zum Erfolg, du musst die Stufen nehmen“



Angelika Kirchsclager, Opernsängerin

„Du kannst dich nur in der Stille spüren, anders geht's nicht“



Gerlinde Kaltenbrunner, Bergsteigerin

„Raus aus der Enge und von außen draufschauen“



Gerhard Zeiler, Medienmanager

„Es ist besser, nach einer Diskussion recht zu haben als vor einer Diskussion unrecht“



Alfons Schuhbeck, Fernsehkoch

„Jeder muss ein Profil haben, viele fahren mit Slicks durchs Leben“



Cornelius Obonya, Schauspieler

„Verschleudere dein Talent nicht, schärfe es, mache was daraus“



Susie Wolff, Formel-1-Testfahrerin

„Ein Traum ohne einen Plan bleibt ein Wunsch“

Konsumenten sind die Letztverbraucher der Politik. „Konkret“ ist daher eine hochpolitische Sendung. Diese Umdeutung half mir, meine neue Aufgabemit derselben Leidenschaft anzugehen wie zuvor „Report“ oder „Hohes Haus“. Dank eines sensationellen Teams haben wir jeden Tag Spitzenquoten und sind eine gesellschaftspolitische, relevante Sendung.

Der Medienmanager Gerhard Zeiler warnt vor „Misserfolgsvermeidungsdenken“: Wer sich vor Misserfolg fürchte, werde keinen Erfolg haben. Ist ein gerüttelt Maß an Vorsicht, kluge Risikoabschätzung, nicht genauso wichtig wie Mut und Draufgängertum?

Runtastic-Gründer und Millionär Florian Gschwandtner sagt: „Keine Angst vorm Hinfallen – da unten ist nur der Boden.“ Wer nichts riskiert, indem er nichts tut, der hat jedenfalls schon verloren. Da stimme ich Zeiler zu. Ich habe für mein Buch auch Bundespräsident Heinz Fischer interviewt, der ja ein ausgesprochen überlegter Mann ist. Er erzählte mir, wie er seine Entscheidung, als junger Jurist das Gerichtsjahr sausen zu lassen und Politiksekretär zu werden, mit dem Familienrat abgestimmt hatte. Aber sogar der Bundespräsident, das finde ich interessant, verlässt sich auf seine Intuition. Auf die Frage, wie er Entscheidungen trifft, antwortete er: „Zwei Drittel Kopf und ein Drittel Bauch.“ **„Der Popcorn-Effekt“ bringt einen zum Nachdenken, auch**

„Wer nichts riskiert, indem er nichts tut, der hat jedenfalls schon verloren“

CLAUDIA REITERER

EMPFIEHLT

Song: „You’ve Got a Friend“

Buch: „Kreativität“ von Mihály Csíkszentmihályi

Film: „Die Farbe Lila“

TV-Serie: „Borgen“

Getränk: Himbeerwasser

Gericht: Erdnussuppe

Reiseziel: Neuseeland

Kraftort: eine kleine Hütte auf der Alm

Lokal: Aiola am Schlossberg in Graz

Aktivität/Erlebnis: Laufen mit meiner Hündin Cini

Produkt: Lippenstift

App: ORF-TVthek

Mantra: „Manchmal gewinnst du und manchmal lernst du“

über sich selbst, ist aber kein typischer Selbsthilferatgeber. Was wollen Sie mit Ihrem Buch erreichen?

Ich würde mich freuen, wenn Eltern bei Schul- und Berufsentscheidungen versuchen würden, die Welt mit den Augen ihrer Kinder zu sehen. Fast alle Mütter und Väter wollen ja das Beste für ihre Kinder, manche gehen aber davon aus, dass nur sie, die Erwachsenen, wüssten, was richtig ist, und Kinder das noch nicht beurteilen könnten. Oder sie stülpen ihre eigenen Träume ihrem Nachwuchs über.

Ab welchem Alter wussten Ihre Interviewpartner, welchen Beruf sie ergreifen wollten?

Viele wussten bereits mit 14, welchen Weg sie einschlagen wollten. Einige, wie Freddy Burger, der später Udo Jürgens managte, mussten sich aber erst gegenüber einem strengen Vater behaupten. Mit zehn Jahren wussten hingegen nur die wenigsten, was sie wollten. Es ging um den reinen Spaß an der Sache. Deshalb bin ich, wie viele namhafte Experten auch, für eine gemeinsame Schule bis 14 Jahre, damit alle zumindest die gleiche Chance erhalten und länger Zeit ist, um die Talente der Kinder zu erkennen, damit sie ihre Träume entwickeln können. Aber mit 14 sollte man die Jugendlichen entscheiden lassen, welchen Bildungsweg sie weiter gehen.

Ihr Sohn ist jetzt zehn Jahre alt. Wenn er mit 14 sagt, er wolle nicht länger ins Gymnasium gehen, sondern Renn-

fahrer werden oder Friseur: Wie werden Sie dann darauf reagieren?

Ich hoffe, dass wir es schaffen werden, ihn bei all seinen Plänen zu unterstützen. Natürlich hätte ich Angst um ihn, würde er Autorennen fahren wollen. Friseur wäre fein, dann kann er seiner alten Mutter später die Haare machen – ich wollte diesen Beruf damals nicht erlernen, weil ich eben andere Träume hatte, aber es ist ein schöner Beruf, in dem man sicher glücklich werden kann.

Zum Abschluss: Muss, wer Erfolg haben will, auch ein Pardon, Arschloch sein?

Mit dieser Frage habe ich mich auch in dem Buch beschäftigt, und es gibt sie ja, wir kennen sie alle, die üblen Zeitgenossen, die auch erfolgreich sein können. Aber Ihre Frage ist eindeutig mit Nein zu beantworten. Meine Interviewpartner waren alle einer Meinung, dass solche Menschen nur kurzfristig Erfolge einfahren. Interessant sind in diesem Zusammenhang beispielsweise die von Harvard-Professor Robert Sutton beschriebenen sogenannten AGKs, die „Arschlochgesamtkosten“, in der Wirtschaft. Ein amerikanisches Unternehmen rechnete einmal durch, was die Begleitumstände des unmöglichen Verhaltens von Tyrannen die Firma kosten: Beraterhonorare, Wutmanagementseminare, Rekrutierungs- und Einarbeitungskosten. Das kann mehr sein als das, was Despoten einbringen. **N**

Zeit für News auf **Radio Wien**

Mehr Gesprächsstoff für Ihr Wochenende mit News und Radio Wien.

Samstagnachmittag zu hören auf Radio Wien.

